

Die Friedensbotschaft von Bethlehem

Autor(en): **Würth, C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-539871>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLICHTUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453
ABONNEMENTS-JÄHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-B., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Friedensbotschaft von Bethlehem — Erziehung mit Christus — Aus Irlands Geschichte — Gedanken zur Reform der „Schweizer Schule“ — Akademiker, heraus! — In Erwartung der neugestalteten „Schweizer Schule“ — Ein Dankeswort — Wertvolle Ergebnisse — auch für uns? — Was wir wollen — Glücks Erfolg: Lehrerabbau in Wien — Abschied von Sigmund Freuds Theorien — Hausaufgaben — Pflügt die Mundart! — Die Sekundarschule im Aargau — Grüss Gott, Herr Pfarrer . . . — Wir vergessen es oft — Unsere Krankenkasse — „Kinderhilfe“ in der Schweizer-Schule — Das Zwysighaus in Bauen — Schulnachrichten — Bücherschau. — BEILAGEN: Volksschule Nr. 22 — Mittelschule (phil.-historische Ausgabe) Nr. 9 — Inhaltsverzeichnis.

Titel. Schweiz. Landesbibliothek
gratis, Bern

Die Friedensbotschaft von Bethlehem

Von Dr. C. E. Würth.

Sie ist im Lukasevangelium 2, 14 niedergeschrieben und lautet: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“. Es liegt nicht in unserer Absicht, im folgenden eine poesiedurchhauchte Schilderung der ersten Weihnacht zu bieten. Uns liegt das Ziel vor Augen, einmal den gedanklichen Tiefengehalt der Weihnachtsbotschaft darzulegen. Auch solche Überlegungen können einen Weg zur Krippe bilden.

Frieden haben wir nach der Lehre des hl. Thomas von Aquin (vgl. S. Th. Pr. Sec. qu. 70. a. 3.) dann in unserm Herzen, wenn nichts von dem, was von aussen an uns herantritt, uns verwirrt und gleichzeitig alle unsere Wünsche in Einem ihre Ruhe finden. Der geneigte Leser ist gebeten, sich die Tiefe und Weite dieses Friedensbegriffes in bezug auf sein eigenes Leben und auf dasjenige der Gesellschaft auszudenken, und er wird uns ohne weiteres zugeben, dass in dem angeführten kurzen Satz des Aquinaten ungeheuer viel enthalten ist. Finden wir doch gerade heutzutage von der Verwirrung der Allgemeinheit gänzlich Unberührte höchstens noch dort, wo Staatsrat Dr. Perrier seinen Frieden gesucht — in der weltfernen Einsamkeit des Klosters. Wir ändern, die wir für uns selbst und für unsere engere oder weitere Umgebung einen Ausweg aus dem Wirrwarr der Ideen und der wirtschaftlichen Nöte von heute suchen — und suchen müssen, haben den Frieden nicht, hungern aber um so mehr nach ihm.

Und wie steht es mit unseren Wünschen? Fehlt ihnen nicht so oft die Einheit in ihrem Trachten — jene „Ruhe der Ordnung“, welche der hl. Augustinus als die eigentliche Grundlage des Friedens bezeichnet hat? Gaben wir uns überhaupt je einmal Rechenschaft über die Widersprüche, die in unserm — ach so vielseitigen und wechselvollen — Verlangen verborgen liegen?

Und doch kämen wir so leicht darauf, wenn wir einmal den Massstab, mit dem wir das Tun und das Nichttun unserer Mitmenschen zu werten pflegen, auch auf unser eigenes Verhalten anwenden würden. Ja, unser Wägen der andern ist zwar stark sittlich orientiert; im eigenen Verhalten aber gebärden wir uns alle viel triebhafter als wir es uns eingestehen. Unser Essen und Trinken z. B., vielfach auch die Betätigung dessen, was gewöhnlich mit dem Namen „erotische Bedürfnisse“ zusammengefasst wird, die Lektüre, kurz und gut unser gesamtes Genussleben, kennt nicht selten nur eine Logik: jene der Leidenschaften. Und wo die eigene Vernunft noch zu Rate gezogen wird, da hat sie in erster Linie den vom bisher Genossen bereits übermüdeten Sinnen neu anregende „Abwechslungsmöglichkeiten“ zu nennen, oder dem Neid, der Eifersucht, der Schadenfreude, der Rache und dem Hass als listiger Wegweiser zu schlaun verdeckten Zielen zu dienen.

Was fehlt, das ist *der gute Wille*, alles — alles, was wir tun und lassen jenem einzigen Ziel unterzuordnen, das allein uns von uns selbst zu befreien und über uns selbst zu erheben vermag: der *Ehre Gottes*. Die Kulturbotschaft von Bethlehem hat nicht umsonst dieses Ziel als Hauptbedingung des Friedens an die Spitze ihres Heilsrufes gestellt. *Gott* bildet als pflichtgemäss zu erstrebendes höchstes Ziel unseres Lebens das einzige Prinzip, das in all unser Streben Ordnung und Ruhe bringen kann. Die Erwähnung dieser Tatsache kam am ersten Weihnachtsfest von Oben! Aus den Tiefen unserer menschlichen Armseligkeit heraus gab einst der hl. Augustinus dem gleichen Gedanken Ausdruck, als er schrieb: „Unser Herz ruht nicht, bis es ruht in Dir, o Gott!“ Ruhe aber ist eine wesentliche Mitbedingung des Friedens! Doch: nur Gott bringt Ruhe und Friede. Das sagt uns St. Augustinus, der sicherlich schon vor seiner Bekehrung ein Mann mit Idealen war, der aber gleichwohl den Verzicht auf konkret sich darbietende Genüsse

Werbet für die neugestaltete „Schweizer Schule“!

Der neue Jahrgang und seine Abonnentenzahl werden zeigen, ob wir alle den Erneuerungswillen der Vereins-

und Schriftleiter unterstützen — im Sinne praktischer Katholischer Aktion!

niederer Ordnung nicht über sich brachte, ehe er den Glauben an ein wirklich existierendes Gut von höchster Vollkommenheit zurückerrang und in der Hoffnung auf zukünftigen Besitz auch die Kraft fand, am vielen, das uns hienieden verwirren möchte, mutig vorbeizugehen! Der hl. Thomas von Aquin hat die soeben ausgesprochene Wahrheit in die klassisch kurze aber gerade dadurch umso wuchtiger wirkende Form gegossen: „Die Sittlichkeit besteht im Hingang des vernünftigen Lebewesens zu Gott!“ Ohne Aufgeschlossenheit unserer Seele gegenüber dem, was Gott durch die Stimme des Gewissens und durch die Offenbarung zu uns spricht, gibt es keine Sittlichkeit — keinen Frieden — keine Kultur. Wahrhaftig: der Inhalt der Weihnachtsbotschaft ist gewaltig, und dies besonders, wenn man ihm in gründlichem Studium nahe zu kommen sucht.

Im Buche der Psalmen (118, 165) finden wir eine Friedensdefinition, welche das bisher Gesagte in interessanter Weise ergänzt. Sie lautet: „An Frieden reich sind jene, welche Dein Gesetz lieben, nichts wird ihnen zum Anstoss.“ Die Anrede ist an Gott gerichtet, der uns in seinem Gesetz in einzelnen Richtlinien gegeben, an Hand deren wir uns aus dem Chaos heraus, zur „Ruhe der Ordnung“ emporringen können. Dass der Wirrwarr das charakteristische Merkmal des Menschenlebens der Gegenwart ausmacht, wird niemand leugnen. Wer aber diese Tatsache ein Weilchen überdenkt, der kommt auf dem Wege der Schlussfolge unbedingt zum Ergebnis, dass der Stern von Bethlehem, der allen Völkern und allen Zeiten leuchtete, unserm aufgeklärten Jahrhundert noch etwas besonderes zu sagen hat; denn wenn bei der Fülle von Gesetzen, die uns im Geschehen der unbewussten Natur Bewunderung abnötigen, uns wirklich ein Gesetz fehlte, das auch in den Geist und in das Herz des Menschen Ordnung und Harmonie zu bringen vermag, dann wären wir die armseligsten Kreaturen der Schöpfung! Wären wir doch in diesem Falle zwar rings von Gesetzmässigkeit umgeben: uns selbst aber wäre die Wohltat einer klaren Orientierung versagt.

Damit wäre aber die Frage aktuell, ob denn die Erde wirklich nichts anderes sei als ein komfortables Irrenhaus. Der Stern von Bethlehem gibt uns auch auf diese aus dem Dunkel und Nebel der Jetztzeit aufsteigende Frage nicht nur eine, sondern die Antwort, indem Jener, der einst in jener hl. Nacht geboren wurde, von sich sagte: „Ich bin das Licht der Welt: Wer mir nachfolget, wandelt nicht in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh. 8, 12.) Dabei handelt es sich wohlverstanden nicht nur darum, ob dieses Licht Dir und ob es mir leuchte, und ob es Dich und ob es auch mich persönlich zum Frieden führe. Auch das Wohl der ganzen menschlichen Gesellschaft steht hier in Frage, von der Familie an aufwärts zur Verwandtschaft, zur Gemeinde, zum Staat, ja zur ganzen Völkergemeinschaft. Im kleinen wie im grossen Kreise von Menschen ist das Friedensproblem ebenso aktuell und brennend wie in Deiner und in meiner Brust. Wo „die Ruhe der Ordnung“ fehlt, da seufzt mit den Einzelmenschen auch die Gemeinschaft nach Frieden. Wir können uns darum nicht damit trösten, dass Du und ich zwar verschieden gear tet seien, dass aber doch der eine wie der andere seinen eigenen Frieden mit Christus gefunden habe. Denn wenn auch jedem Menschen eine kleine Welt gegeben ist, in der er unter ureigener — persönlicher — Anstrengung, einen Frieden mit Gott suchen und finden muss, so leben wir doch alle in der Gesellschaft. Auch unsere diesbezüglichen Beziehungen verlangen nach Frieden und darum auch nach einem Gesetz, das ob uns allen steht und kraft der ihm innewohnenden Sachlichkeit über Deine und meine

befangene Eigenliebe empor führt in jene Regionen, in welchen Du Dich nicht mehr vor mir und ich mich nicht mehr vor Dir, sondern in denen einfach wir alle uns vor dem Willen des Allerhöchsten zu beugen haben.

Stellen wir diese Aufgabe mutig hinein in jedes Milieu, in welchem die Selbstsucht der Parteien Kämpfe von unübersehbarer Härte heraufzubeschwören pflegt: auf den Spielplatz der Kinder, in die Spannungen unter den Familiengliedern und unter den einzelnen Ständen und Gesellschaftsklassen, in den Wettstreit der einzelnen Nationen und Rassen. Allen soll Anleitung zur Ordnung und so ein gangbarer Weg zum Frieden werden durch den Befehl Jesu an seine Apostel: „Gehet hin und lehret alle Völker!“ (Matth. 28, 19.) Auch das gesellschaftliche Leben soll so von der Friedensbotschaft von Bethlehem durchsonnt werden. Das diesbezügliche Kulturprogramm Jesu war wirklich auch in der Breite bis zu Ende gedacht: — um im Rahmen der heutigen Zeit zu sprechen — sogar dem Völkerbund ist am ersten Weihnachtsfest das einzig gangbare Grundstatut gegeben worden. Und die Verpflichtung, es zu halten, liegt nicht nur in der Liebe, mit welcher der Sohn Gottes selbst um unseres Heiles willen auf die Welt gekommen ist, sondern auch im Gebot, das der Herr später uns allen gegeben hat: „Du sollst Deinen Nächsten lieben wie Dich selbst.“ (Math. 22, 39.) Ein jeder kommt in sich selbst nur zum Frieden, insofern er Gottes Gesetz liebt und befolgt. Aber auch die Gesellschaft gelangt nur zum Frieden, insofern sie in der Kirche — von der Welt unverwirrt — äusserlich gesammelt und innerlich belehrt und gestärkt, das in Bethlehem begonnene Friedens- und Erlösungswerk weiterführt und das in der Gottesgemeinschaft Empfangene auch in den Alltag hinausträgt.

Die Poesie des Weihnachtstages, deren Bann sich auch heute noch die wenigsten gänzlich entziehen möchten, ist kein blosser süsser Traum. Vielmehr ist in dem Ereignis, das wir feiern, die eigentliche und einzige Lösung des Welträtsels enthalten.

Erziehung mit Christus

Kein Ding ist so schwach, dass man daran verzweifeln, keines so unbedeutend, dass man es verachten dürfte. Verwendet man es am rechten Platz, bringt man es in die geeignete Umgebung und schafft ihm die nötige Unterstützung, so kann das kleinste gross werden, das wertloseste Nutzen stiften.

Jeder Landmann und Gärtner weiss das zu würdigen. Was kann es Schwächeres geben als unsere Schling- und Rankengewächse! Ueberlässt man sie sich selber, so wird nichts aus ihnen als wildes Wucherwerk, das besseren Pflanzen hinderlich im Wege steht und ihnen Licht und Luft entzieht. Pflügt man sie aber ihrer Natur gemäss und gibt man ihnen eine kräftige Stütze, so lohnen sie die angewandte Mühe mit überreichem Erfolg. Welch gefürchtetes Unkraut war bisher die Waldrebe! Und gerade an ihr hat die neuere Gartenkunst einen ihrer glänzendsten Triumphe errungen. Seitdem man gelernt hat, die wilde Hopfenranke an festen *Stützen* hochzuziehen, ist sie zu einem der wichtigsten und einträglichsten Kulturgewächse geworden. Vermählt man die kampanische Rebe mit der hohen Pappel, so steigt sie zu solcher Höhe empor, dass der Winzer, wie Plinius sagt, vor der Lese sein Testament machen muss, wächst fort, als ob sie kein Mass ihrer Entwicklung hätte, und gedeiht zu einer Stärke, dass keine Kraft sie mehr von der lieb gewordenen Stütze losreissen kann.